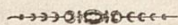


Pariser

Damenkleider-Magazin.

Jahrgang 1853.

Mit 276 Patronen-Mustern in natürlicher Größe, 130 schwarzen
und colorirten Modes-Bildern und Modellen, nebst vielen
andern Abbildungen weiblicher Arbeiten.



Stuttgart,
bei Karl Erhard.
1853.

Verlag

Comptoir des Libraires

Jahrgang 1853.

Die 270. Ausgabe dieses Buches ist nach der 180. Ausgabe
des letzten Theils überarbeitet und verbessert, und ist
in zwei Theilen erschienen.

Verlag
bei Carl Gerold
1853

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 12.

December-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantelets (Manteau Thessalie).
- Nro. 2. Muster zu diesem Modell; Vordertheil des Mantelets.
- Nro. 3. Rücken des Mantelets.
- Nro. 4. Erster Theil des Kragens.
- Nro. 5. Zweiter Theil des Kragens.
- Nro. 6. Kleines oberes Krägchen.
- Nro. 7. Muster einer Tasche, zum Schließen des Mantelets.
- Nro. 8. Muster und Stickereidessin zu einem Tabaksbeutel.
- Nro. 9. Theil einer Herrnkappe; Eigenarbeit.
- Nro. 10. Abbildung von Spitzenstichen.
- Nro. 11. 12. 13. 14. Chemisette, Streifen, Einsatz, Knopfloch zum Hochsticken.
- Nro. 15. Modell einer Manschette; Fiselarbeit.
- Nro. 16. Modell eines Mantelets.
- Nro. 17. Stickereidessin zu der Ecke eines Herrn-Galstuchs.
- Nro. 18. Hut-Modell.
- Nro. 19. und 20. Modelle einer Chemisette und eines Vorärmels.
- Nro. 21. Der Name Hermine.
- Nro. 22. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 23. und 24. Zwei Muster zu Hutstülpen.
- Nro. 25. Stickereidessin zu einer Barbe oder einem Schälchen.
- Nro. 26. Wappenschild mit dem Buchstaben P. zu der Stickerei eines Taschentuchs.

- Nro. 27. Der Name Ernestine.
 Nro. 28. **Bignette** mit dem Namen Anna.
 Nro. 29. **Schmale Stickereieinfassung** an Beinkleider, Kindzeug u. s. w.
 Nro. 30. 31. 32. Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen zu einem hohen Kinderkleid.
 Nro. 33. und 34. Theile des Schösschens zu diesem Kinderkleid.
 Nro. 35. Modell eines **Filet-Schawlchen**.
 Nro. 36. Muster zu einem **Hutstülpe**.
 Nro. 37. **Bavolet** eines Hutes.
 Nro. 38. Die Buchstaben E. F. G. H. I. als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
 Nro. 39. **Bignette** zum Bezeichnen des Weißzeugs mit den Buchstaben E. G.
 Nro. 40. und 41. Abbildungen eines **Mantels** von der Vorder- und Rückseite.
 Nro. 42. bis 48. Muster zu diesem Mantel.
 Nro. 49. **Bignette** mit den Buchstaben A. D.
 Nro. 50. Muster zu dem **Stülpe** eines Kinderhutes.
 Nro. 51. 52. 53. 54. Vier **Hauben-Modelle**.
 Nro. 55. Zeichnung zu der Stickerei einer **Geldbörse**.
 Nro. 56. Modell eines **Mantelets**.
 Nro. 57. Muster zu einer **halbhohen Samasche** für Kinder.
 Nro. 58. Dessin zu einer **englischen Stickerei** an Beinkleider, Garnituren u. s. w.
 Nro. 59. Stickereidessin zu einer **Brieftasche**.
 Nro. 60. **Extra-Beilage** mit verschiedenen Dessins zu Häkel-, Filet- und Stramarbeiten.

Die große Auswahl von Mantillen und Mänteln, von welchen unsere November- und December-Lieferung sowohl einfachere als kostbarere Modelle und Schnittmuster brachten, verdanken wir auch diesmal wieder der Güte des Modewaaren-Handlungshauses **Wilsinger und Hörner** in **Stuttgart**, dessen Chef von seinen mehrfachen Reisen, die er alljährlich nach Paris macht, jedesmal die geschmackvollsten Modelle und Stoffe mit nach Hause bringt, so daß seine Firma mit Recht wegen der ebenso fein gewählten als reichen Auswahl dieser Stoffe, zu billigen Preisen, renommirt ist.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt das Modell eines **Mantelets** (Manteau Thessalie), dessen Muster unter den Nro. 2. bis 7. gegeben ist.

Das Vordertheil verbindet eine Naht auf der Achsel mit dem Rückentheil; in dieser Naht werden einige tiefe Falten gelegt von dem X Zeichen an bis zu

dem Buchstaben B.; das Mantelet ist durch diese Falten zu beiden Seiten hinaufgehalten und erleichtert dadurch die freien Bewegungen der Arme.

Der erste und zweite Theil des Kragens (Nro. 4. und 5.) erhält auch eine Naht auf der Achsel; an diesen Krügen näht man auf der linken Seite,

an das Futter desselben, das Vorder- und Rückentheile des Mantelets nach den von uns bezeichneten Linien, wodurch der Kragen auch zugleich als Koller des Mantelets dient. Das Vordertheil wird ganz glatt angefertigt; in das Rückentheil legt man oben große Quatsch- (Doppel-) Falten, es fällt schön weit und faltig über den Rücken hinab.

An den Halsauschnitt setzt man das Krägchen Nro. 6. und schließt das Mantelet durch zwei Taschen nach dem Muster Nro. 7.

Unser Modell bestand aus schwarzem Tuch war gegen den Rücken hinauf dicker wattirt als nach unten, hatte ein schwarzseidenes Unterfutter und einen reichen schwarzen Vortrennbesatz, welcher nicht in gleichen Reihen rund herum, sondern in verschiedenen Anordnungen aufgesetzt war, wodurch das Mantelet ein besonders reiches Ansehen erhielt.

Nro. 8. Muster und Stickerdeffin zu einem **Tabaksbeutel**, zu welchem vier solcher Theile nöthig sind. Die Zeichnung kann tambourirt oder mit Rundschnürchen ausgeführt werden; oben herum kommt eine Reihe Nestlöcher, durch die man eine seidene Schnur mit Quasten zieht; unten setzt man eine größere Quaste als Verzierung an.

Nro. 9. Dessin zu einer **griechischen Herrnkappe**; es würde sich auch zu der Stickerei eines Tabaksbeutels eignen. Man setzt auf die Nahten Rundschnürchen und oben eine lange Fransquaste.

Nro. 10. Abbildungen verschiedener **Spitzenstücke**, deren Ausführung in den Miscellen angegeben ist.

Nro. 11. enthält die Zeichnung zu einer **Chemifette**; in die Unterchemifette kann die Zeichnung Nro. 12. nebst einigen Knopflöchern nach der Zeichnung Nro. 14. angebracht werden. Der Einsatz Nro. 13. ist zu den Vorärmeln bestimmt, es wird der Streifen Nro. 12. ziemlich kraus darangesetzt.

Nro. 15. Modell einer **filetgestrickten Manschette**; die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 16. Modell des Mantelet Ba-

jacet; dasselbe ist einem Radmantel ähnlich. Der Kragen geht nicht bis vor, sondern endet in der Naht des Vordertheils; hinten herüber ist er rund und weit, wie das Mantelet. Zu der Ausführung war graues Tuch verwendet; der Besatz in dunkelpensee Sammt nahm sich sehr schön darauf aus, er hatte zu beiden Seiten eine Einfassung von hellpensee Seidenzeug. Auch dieses Mantelet war unten weniger als oben wattirt.

Nro. 17. **Stickerdeffin** in ein **Herrnhalstuch**; auch könnten die kleinen Blümchen zu einem verfertigten Grunde in Hauben, Aermel u. s. w. genommen werden.

Nro. 18. Modell eines **Hutes**. Der bauschige Stülpe, in rosa Atlas, wurde durch sieben Spangen von schwarzem Sammt, umgeben von schwarzen Spitzen, zusammengehalten; auch das Bavolet war in ähnlicher Weise angeordnet. Eine einfache, unregelmäßige Schleife von rosa Band mit schwarzer Einfassung schmückte ihn zu beiden Seiten. Der Boden des Hutes bestand aus schwarzem Sammt und breiten Spitzen. Das Innere des Hutes, aus leicht gezogenem rosa Atlas bestehend, umgab eine schwarze Tüllkrüse; Schleifen in schwarzem Sammt und in rosa Atlasband vervollständigten den inneren Auspuß.

Nro. 19. 20. enthalten eine **Chemifette** und einen dazu passenden **Vorärmel**. Die Verzierungen dieser beiden Modelle bestehen in Bauschen und gestickten Einsatzstreifen.

Nro. 21. Der Name **Hermine** zum Hochsitzen oder Steppen.

Nro. 22. Modell eines **Vorärmels**, dessen Anordnung gegenwärtig besonders beliebt ist. Ueber der breiten Garnitur, in Venezianer Manier, befindet sich eine Bausche, durch welche ein farbiges Band gezogen wird.

Nro. 23. 24. liefern zwei Muster zu **Hutkrümpen**.

Nro. 25. **Stickerdeffin** zu einer **Barbe** oder einem **Shawlchen**; es kann in weißem, schwarzem oder in farbigem Tüll ausgeführt werden.

Nro. 26. **Wappenschild** mit dem Buchstaben P. zu der Verzierung eines **Taschentuchs**.

Nro. 27. Der Name Ernestine in verzierter Schrift.

Nro. 28. **Taschentuch-Bigette** mit dem Namen Anna.

Nro. 29. **Schmales Stickerieibessin** zur Einfassung oder Verzierung verschiedener Gegenstände.

Nro. 30. 31. 32. geben die Muster des Vordertheils, Rückens und Seitentheils zu einem **hohen Kinderkleid**, an welche die zwei Theile des Schößchens (Nro. 33. 34.) gesetzt werden. Bei dem Zusammensetzen müssen die gleichen Zeichen aufeinander passen. In der Mitte des Rückenschößchens wird zu beiden Seiten eine Falte gelegt, und ein kleiner Knopf darauf gesetzt.

Nro. 35. Modell eines **Filet-Schäwlchens**, welches für die gegenwärtige Jahreszeit ein sehr angenehmer, zweckmäßiger Gegenstand ist, da sich solche Schäwlchen leicht und warm anschniegen. Die Beschreibung dieser Arbeit folgt in den Miscellen.

Nro. 36. 37. **Stülpe** und **Bavoyet** eines **Damenhutes**.

Nro. 38. Die Buchstaben E. F. G. H. I. zum Hochsticken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.

Nro. 39. **Bigette**, mit den Buchstaben E. G., zum Bezeichnen des Weißzeugs, hauptsächlich für Tischtücher und Servietten geeignet.

Nro. 40. 41. Abbildungen eines **Mantels** von der Vorder- und Rückseite. Die neue, einfache Anordnung, nach welcher der größte Theil der dießjährigen Mäntel angefertigt wird, findet allgemeinen Beifall und veranlaßte uns auch, die Muster zu unserem Modell unter Nro. 42. bis 48. aufzuzeichnen.

Nro. 42. und 43. geben den **Unterstock** des **Mantels**, in welchem das Theil Nro. 44. als **Ärmel** gesetzt wird. Dieses Theil näht man an seiner geraden Seite, von den Buchstaben A. bis B., an das Rückentheil. Die ausgeschweifte Seite des Ärmels, mit den Buchstaben C. und D.

bezeichnet, setzt man an das Vordertheil des Mantels. Der gerade, mit einer doppelten Linie versehene Einschnitt bleibt zum Herauschlüpfen der Ärme frei.

Das Vordertheil und die Ärmel werden glatt (ohne Falten), das Rückentheil aber wird mit tiefen Quatsch- (Quer-) Falten an den **Koller** Nro. 45. 47. gesetzt. Ueber diesen Koller fällt ein größerer, kollerähnlicher **Kragen** (Nro. 46. 48.), welcher mit Galonen oder einer anderen Verzierung ringsherum versehen wird. Dieser Kragen ist mit dem Koller am Halsauschnitte durch einen schiefen Streifen zusammen eingefaßt oder einpassendpositirt.

Der ganze Mantel wird vollständig wattirt; ein einfarbiges Futter nimmt sich dabei schöner aus, als ein buntes von Flanell oder einem anderen Stoff.

Unser abgebildetes Modell war in einem weichen, graumelirten Wollstoff ausgeführt, mit eingewobenen Verzierungen in grau und weiß, à disposition.

Nro. 49. **Taschentuch-Bigette** mit den Buchstaben A. D. kann auch zu der Stickerie eines **Einis** oder **Nadelkissens** verwendet werden.

Nro. 50. Muster zu dem **Stülpe** eines **Kinderhutes**.

Nro. 51. bis 54. enthalten vier Modelle von **Hauben**. Das Modell Nro. 51. ist eine leichte Coiffüre, welche aus einer Reihe scharfgezackter Blonden und einer flachgelegten Bänderreihe besteht. Den Schluß von beiden Reihen bilden Rosenbüschel und lange flatternde Bänder; zwei ähnliche Bänder, nur etwas kürzer und schmaler, fallen über den Nacken hinab.

Das Modell Nro. 52. wird durch quergezogene Tüllbauschen mit dazwischen gelegten Einfasskreisen gebildet. Rings um das Häubchen geht eine stark gekrauste Spitze. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich viele Bandschleifen in heller und in dunklerer Farbe, nebst zwei langen, breiten Bindbändern; auch im Nacken ist eine Bandschleife mit kurzen Enden angebracht.

Das Modell Nro. 53. ist in schwarzen Spitzen und blauem Band ausge-

führt; das Band ist mit einem schwarzen Sammtstreifen eingefast. Eine Reihe Spitzen liegt flach über dem Kopf und daran ist eine andere Spitzenreihe gesetzt, die vornen eine kleine Schneppe und hinten eine Fanchon bildet. Zwei gerüschte Bänder (à la vieille) ziehen sich über diese Spitzen und enden in einer einfachen Schleife mit langen Enden. Zu beiden Seiten des Häubchens werden die Spitzen durch schmale, blaue Bandschleifen, mit schwarzer Einfassung, hinauf gehalten.

Das Häubchen Nro. 54. ist besonders für eine ältere Dame passend; es besteht aus drei Theilen. Die beiden Seitentheilchen können in Atlas- oder Sammtrouleaux und Tüllbauschen gebildet werden, der mittlere Theil aus ähnlichen Rouleaux und Blondenstreifen. Eine doppelte, ziemlich krause Blondenreihe zieht sich um das Häubchen; Schleifen aus Atlas- und Sammtband sind im Nacken angebracht und zu beiden Seiten, zwischen den Blondenreihen. Das Häubchen hat lange Bindbänder von Atlasband.

Nro. 55. Zeichnung zu der Stickerei einer **filetgestrickten Geldbörse**, welche auf dunkeln Grunde in hochgelber, oder einer andern Farbe, mit Seide ausgeführt wird. Aehnliche Verzierungen sind bei Filetarbeiten im Allgemeinen gegenwärtig sehr beliebt.

Nro. 56. Modell des **Mantelets Rosa**. Dasselbe war in schwerem, dunkelblauem Sammt angefertigt und mit reicher Verzierung versehen; es war beinahe rund und fiel ziemlich faltig; der kollerähnliche Kragen wurde durch den Besatz gebildet. Breite Franzen, mit einer schönen, spizenartigen Einfassung umgaben das Mantelet nebst einem doppelten Nüschebesatz von Atlasband. Die erste Nüsche bestand aus schwarzem, die

zweite Nüsche aus blauem Atlasband; die blaue Nüsche war etwas schmaler und auf die schwarze Nüsche gesetzt, wodurch der Besatz einen besonders schönen Effekt hervorbrachte. Schleifen aus blauem und aus schwarzem Atlasband schmückten das Mantelet am Halschluß und über den Armen.

Nro. 57. Muster zu einer halbhohen **Kinder-Gamasche**, an welche unten herüber ein Steg oder Streifen aus Gummiband oder Leder gesetzt wird.

Nro. 58. Dessin zu einer schmalen, **englischen Stickerei** an Beinkleider, Garnituren u. s. w.

Nro. 59. Stickereibessin zu einer **Brieftasche**; man kann feines Leder oder Seidezeug dazu nehmen und die Zeichnung in einer oder in mehreren Farben ausführen; auch könnten an einigen Stellen, z. B. bei den Ecken, kleine Fleckchen aus buntem Taft aufgelegt werden, welche durch die ausgeführte Zeichnung befestigt und den Effect der Arbeit erhöhen würden.

Nro. 60. **Extra-Beilage**; sie enthält mehrere Dessins zu verschiedenen Häkeln, Filet- und Straminarbeiten. Das Bouquet und der Blumenkranz, in Mitte der beiden Servietten, können auch einzeln verwendet werden, z. B. bei Fenstervorhängern, Tabourets, Schmeln u. s. w. Die Gurlande, mit bogenförmiger Einfassung, eignet sich an Gardinen, Couverts u. s. w. Die Zeichnung zu einem Handschuh-Behalter kann man auch zu einem Taschentuch- oder Bandbehälter, einem Etui u. s. w. benutzen; man ersetzt dann das Wort «Gants» durch die Namens-Chiffre. Die großen Buchstaben können bei Straminarbeiten, z. B. bei Nise- oder Schultaschen u. s. w. angebracht werden.

Miscellen.

Angabe zu der Abbildung Nro.

15., Filet-Manschette.

Mit sechsfacher, sächsischer Wolle in

einer beliebigen Farbe, z. B. weiß, fängt man 45 bis 50 Maschen an, verbindet sie zu einer Rundung und strickt

über ein Filetholz, von 1 Centimetre im Umfang, 15 glatte Reihen. An dieses gestrickte Stück wird oben und unten eine schmale Spitze angestrickt, wobei man in jede Masche 2 Maschen strickt und dabei die Wolle drei mal um das Filetholz wickelt. Die nächste Tour wird in gewöhnlichen Maschen mit weißer Plattseide gestrickt und damit ist die Arbeit beendigt.

Man legt nun die Manschette zusammen, daß die Spitzen aufeinander fallen und zieht oben durch die glatten Reihen ein Atlasband, das mit einer Schleife oder Rosette befestigt wird.

Anleitung, ein Filet-Schäwlchen nach der Zeichnung Nro. 35. auszuführen.

Man wählt zu dieser Arbeit weiße Wolle in zwei Farben, z. B. weiß und rosa, und ein Filetholz von einem Centimetre im Umfang. Mit der weißen Wolle werden 130 Maschen angefangen und 2 glatte Reihen gestrickt, die nächste Reihe mit rosa Wolle, wobei man die rosa Wolle zweimal um das Holz wickelt und in jede Masche strickt. Nun kommen wieder 2 weiße glatte Reihen und so wird fortgefahren, bis man 12 weiße und 5 rosa Reihen in der angegebenen Weise vollendet hat. Hierauf wird um das Schäwlchen folgende Spitze ringsherum gestrickt:

1te Reihe (rosa Wolle): 5 doppelte Maschen in 1 Masche, nächste Masche überspringen, 5 doppelte Maschen in die 3te Masche, nächste Masche überspringen u. s. fort.

2te Reihe (weiße Wolle): alle Maschen mit gewöhnlichen Maschen zu stricken; die letzte der 5 Doppel-Maschen ist jedesmal durch die freigelassene Masche zu ziehen.

Die beiden Enden des Schäwlchens werden zusammengezogen und eine beliebige Verzierung oder eine Quaste, nach nachstehender Angabe, daran gesetzt:

Man verfertigt sich zuerst zwei kleine Kugeln aus rosa Wolle, ähnlich denen, welche wir im September=Heft Seite

134. bei der Beschreibung des Tabourets angaben; schneidet sich 8 rosa Wollfaden von 20 Centimetres Länge ab, legt auf diese quer herüber drei lange, weiße Wollfaden, knüpft eins der rosa Wollfaden mit einem Knoten daran, schneidet die weiße Wolle so ab, daß zu beiden Seiten 5 Millimetres stehen bleiben. Der zweite Knoten wird 1 Centimetre vom ersten entfernt geknüpft und so fortgefahren, bis alle 8 rosa Wollfaden mit weißen Knoten in der angegebenen Weise versehen sind; man legt nun diese Fäden in der Mitte zusammen, befestigt sie mit ihren Enden an eine der vorbereiteten Kugeln und näht diese an das Schäwlchen an.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spitzenstiche und der beliebtesten Stickerarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Wir wollen bei der rückständigen Erklärung zu den Abbildungen Nro. 52. des November=Heftes beginnen; der Brüsseler Tüllstich wurde von uns im vorigen Heft besprochen.

Nro. 52. a. Point d'Alençon. Dieser wird wie der Brüsseler Stich ausgeführt, nur daß man nicht zurückordonnirt, sondern den Faden von der Rechten zur Linken zurücklegt, an der Seite befestigt und in der nächsten Reihe die Schleifen und den glatt gespannten Faden miteinander nimmt. In der zweiten Reihe müssen die Schleifen fester angezogen werden, als in der ersten; auch sind die Reihen nicht in gerader Linie, sondern schieflaufend zu fertigen, und die Schleifen kleiner und schmaler als beim Brüsseler Stich zu halten.

Nro. 52. b. Tüllstich. Der Spitzenfaden wird links befestigt, vorgelegt, mit dem Mittelfinger gehalten, und mit der Nadel, wie bei dem Brüsseler Stich, in den Rand der Stickerie, neben dem Knoten gestochen; ehe die Nadel herausgezogen wird, nimmt man den

Faden nahe beim Nadelöhr, legt ihn unter die Nadelspitze, von der Rechten zur Linken, und zieht nun die Nadel vollends heraus, wodurch ein Schleifchen gebildet wird, das eben so hoch als breit sein muß; diese Regel gilt für alle nächsten Schleifchen. Ist eine Reihe beendigt, so wird eine zweite Reihe von Schleifchen in die ersten gearbeitet und so fortgeföhren, bis der ganze Raum ausgefüllt ist; wir empfehlen große Pünktlichkeit und Gleichmäßigkeit in der Größe der Schleifchen, damit der ausgefüllte Raum nach vollendeter Arbeit ganz platt daliegt. Es geschieht zuweilen, daß die Reihen der Schleifchen, statt horizontal zu sein, einen Bogen bilden; daher muß der Anfang der Reihen fest vernäht werden und immer in gleichmäßiger Entfernung beginnen, damit das Geschweifte vergeht, wenn die letzte Reihe Schleifchen an die Einfassung kordonnirt wird.

Nro. 52. c. *Mechelner Spitzenstich*. Man beginnt mit einer Reihe Löcheln des Brüsseler Stiches und kordonnirt wieder zurück, befestigt links den Faden zur dritten Reihe in der erforderlichen Höhe, macht in das erste Löcheln ein Schleifchen wie beim Tüllstich, zieht den Faden nicht fest an und macht in das gleiche Löcheln noch zwei Schleifchen, welche fester als das erste Schleifchen angezogen werden. So wird die ganze Reihe ausgeführt, in jedes Löcheln drei Stiche; es bildet sich je von dem dritten bis zum ersten Stich ein kleiner Zwischenraum, in welchen in der nächsten Reihe die drei Stiche gemacht werden. Ist die erste Reihe fertig, so wird der Faden unten vernäht, einige Stiche kordonnirt und mit der anderen Reihe von der Rechten zur Linken begonnen. Am Schlusse werden die großen und die kleinen Schleifchen an die Einfassung kordonnirt.

Der feste Stich, welchen wir jetzt besprechen wollen, war im Mittelalter sehr beliebt; er wird zu Stäbchen verwendet und ist dem Feston-Stich vorzuziehen, auch läßt er sich häufig bei Spitzenstichen anwenden. Um Stäbchen mit dem festen Stich auszuführen,

befestigt man einen Faden Rechts, zieht ihn nach Links, befestigt ihn da, zieht ihn wieder Rechts und dann noch einmal Links. Ueber diese drei Fäden ist der Stich zu fertigen, indem man den Faden vorwärts legt, ihn festhält, bis man mit der Nadel unter die drei Fäden durchsticht und dann die Nadel mit Einem Zug herauszieht, wie beim Feston-Stich; der zweite Stich wird dicht neben den ersten Stich gemacht u. s. fort, daß nicht der kleinste Zwischenraum zwischen den Stichen bleibt. Man cordonnirt nun auf der rechten Seite der Einfassung weiter, bis zu der Stelle, wo man mit dem nächsten Stäbchen beginnen will.

Nach dieser Einleitung kommen wir auf die Erklärung nachstehender Spitzenstiche. Die schwarzen Striche, welche in der weißen Einfassung der ovalen Ringe (bei unseren Abbildungen) sichtbar sind, bezeichnen die Stelle, wo der Faden befestigt werden muß.

Nro. 52. d. *Glattes Stäbchen*; wenn derselbe mit sehr feinem Faden und in engen Carreaur gebildet wird, so bringt er bei einer Stickerei, als einfacher Stich unter reiche Stiche gemischt, einen glücklichen Effekt hervor. Diese Stäbchen dienen auch als Grundlage zu den Stichen, welche wir später beschreiben werden.

Zu den glatten Stäbchen befestigt man den Faden unten, links an der Einfassung, zieht ihn nach oben, rechts in die Einfassung, daß der Faden eine schiefe Linie bildet, befestigt ihn hier mit einem festen Cordon- oder Knotenstich; in einer kleinen Entfernung wird der zweite Faden gespannt und befestigt u. s. fort der ganze Raum ausgefüllt. Hierauf fängt man an der entgegengesetzten Seite an, daß sich die Stäbchen in schönen Carreaur durchkreuzen, und keine schiefen, unregelmäßigen Vierecke von verschiedener Größe bilden. Bei diesen Stäbchen zieht man den Faden unter den zuerst gezogenen Stäbchen durch, befestigt ihn auf der anderen Seite und cordonnirt über den einfachen Faden zurück.

Nro. 52. e. *Lichte Stäbchen*; sie werden wie die glatten Stäb-

den gearbeitet, bis zu der Stelle, wo sie sich kreuzten. Hier nimmt man die Nadel, wie zu gewöhnlichen Stickerien, in die Hand, sticht mit derselben *zweimal* in den ersten Faden des ersten Stäbchens (der unteren Reihe); sticht alsdann *zweimal* in den zweiten Faden desselben Stäbchens, zieht den Faden bis zum nächsten Stäbchen und arbeitet dieses wie das erste Stäbchen u. s. fort die ganze Reihe. Der Faden wird in der Einfassung durch einen Knoten vernäht; nun arbeitet man in derselben Linie wieder zurück, in der gleichen Weise, wie die vorige Reihe gearbeitet wurde, nur daß man den einfachen Faden, der von einem kleinen Böchelchen zum anderen gezogen ist, mit einem Stiche cordonnirt. Der ganze Raum wird auf diese Weise ausgefüllt und man hat darauf zu achten, daß man stets von der Linken zur Rechten cordonnirt.

Nro. 52. f. *Abwechselnde Stäbchen*, sie sind eine Zusammenstellung der beiden zuletzt beschriebenen Stiche (d. und e.) und können nur dann ausgeführt werden, wenn man die ersten fertigen kann.

Nro. 52. g. *Englische Punkte*. Zuerst werden glatte Stäbchen (d.) gefertigt, dann befestigt man den Faden an einem der Kreuze und zieht ihn um dasselbe, indem abwechselnd ein Faden auf, der andere unter die Nadel genommen wird, bis der Punkt die gewünschte Größe hat; dann schlingt man den Faden zweimal um das Stäbchen, und arbeitet an dem zweiten Kreuze ebenfalls einen Punkt u. s. fort.

Nun kommen wir an die Abbildungen Nro. 10. des Dezember-Hefes.

Nro. 10. h. *Carreaux im Brüsseler Stich*. Man füllt den Raum mit glatten Stäbchen, befestigt den Faden an eins der Stäbchen und arbeitet über dieses und alle anderen Stäbchen den Brüsseler Stich. Alle Reihen müssen auf Eine Seite gearbeitet werden, daher man immer von der Rechten zur Linken cordonnirt, wobei man in jedes Schleifen einmal sticht.

Nro. 10. i. *Unregelmäßiger Tüll*. Dieser Stich besteht nur aus dem Tüllstich (siehe oben), wird aber in zweierlei Größen und in schiefen Linien ausgeführt. Man arbeitet mit dem Tüllstich abwechselnd ein großes, ein kleines Schleifen die ganzen Reihen hindurch. In den nächsten Reihen werden die Schleifen verlegt, daß die großen auf die kleinen Schleifen der vorigen Reihe zu stehen kommen u. s. fort.

Nro. 10. k. *Spitzenstich* aus mehreren Arten bestehend. Man arbeitet glatte Stäbchen, dann befestigt man den Faden an einem der Kreuze, arbeitet einen englischen Punkt, cordonnirt zum zweiten Kreuze, arbeitet hier eine Rosette mit vier kleinen Fäden; man legt dazu den Faden gleichlaufend mit der Linie, in die man das Zäckchen arbeiten will, hält ihn mit dem Daumen und Ringfinger der linken Hand fest, arbeitet einen Brüsseler Stich auf das Kreuz, welches man umgeben will und zieht die Nadel unter dem ersten Faden heraus, dann arbeitet man auf das Kreuz noch einen Brüsseler Stich, den man nicht fest anzieht, um mit diesem das Zäckchen zu bilden, dann einen Stich um den Fuß des Zäckchens und noch einen Stich auf das Kreuz; in gleicher Weise werden die drei andern Zäckchen der Rosette auch ausgeführt. (Fortsetzung folgt.)

Haus-Rezepte.

Eryprobes Mittel gegen das Zahnweh. Schwefelsaures Eisen, 10 Gran, wird in einem Quentchen Wasser gelöst und von dieser Auflösung mittelst eines Haarpinsels in den hohlen Zahn gethan. Die Schmerzen werden bald nachlassen, und muß so oft wiederholt werden, als dieselben wiederkehren. Dieses Mittel hat vor allen andern den Vorzug; die Zähne werden conservirt.

Das Rauchen der Lampen zu verhüten. Wenn man die Dochte in starkem Essig weicht und dann wieder völlig trocken werden läßt, so brennen sie ohne Rauch und Geruch, und ersparen dadurch die kleine Mühe zehnfach.

Modebericht.

Die beginnende Saison hat für viele unserer verehrlichen Abonnenten manches Angenehme. Bälle und Gesellschaften nehmen in ihr ihren Anfang; auch das trauliche Beisammensein im engeren Kreise fördert sie und läßt uns dadurch das Raube, Unfreundliche der Jahreszeit, das ihren Eintritt gewöhnlich bezeichnet, vergessen. Auch das Weihnachtsest fällt in diese Saison, welches für Jung und Alt ein frohes Ereigniß ist. Wie manche Gabe wird bis dahin noch ausgedonnen und ausgeführt! — Wir bestreben uns, durch vielfache Anleitungen und Dessins, welche die letzten Lieferungen unseres Journals enthielten, unseren werthen Freundinnen von Nah und Fern ihre Aufgabe zu erleichtern und wir hoffen, durch die gelungenen Ausführungen der betreffenden Gegenstände uns einen freundlichen Dank von Ihnen erworben zu haben.

Kommen wir nun nach dieser kurzen Abschweifung zu der Hauptsache unseres heutigen Berichts. Die Mode-Handlungen bieten viel Neues und Schönes für diese Saison; erwähnen wir zuerst der Kleider-Stoffe, welche schon in Halbwohle, z. B. in Napolitaines, Plaids, Lustres u. s. w. sowohl glatt, faconnirt, carrirt, als auch einfarbig zu den billigsten Preisen recht schön zu haben sind. — Die wollenen Stoffe in Cachemir, mit größeren und kleineren Dessins, sowohl zweifarbig als bunt carrirt, sächsischer Thibet, die feinen französischen Ternaux und ähnliche Stoffe enthalten eine reiche Auswahl. Die Bayadère-Kleider, mit Bordüren im Rocke, hat man hauptsächlich einfarbig. — Halbseidene Stoffe in Seide und Wolle, namentlich die carrirten Valenciens sind außerordentlich schön und dauerhaft und deshalb sehr beliebt. Seidestoffe sieht man in überraschender Mannfaltigkeit; sowohl klein carrirt, als mit großen, schottischen Dessins; neue glatte Seidenstoffe, oder mit satinirten Quers-

streifen oder Bordüren u. s. w.; neue Damaste in reichen Dessins; glatte Stoffe, bei denen in die Volants guirlandartige Dessins eingewoben sind; auch die Popelines sind mit vielen neuen Dessins, namentlich carrirt, in schönster Auswahl zu treffen, und für elegantere Toilette besonders beliebt.

Für Mäntel und Mantelets hat man auch dieses Jahr Zephyrs oder Damentuch, besonders in schwarz oder braun; dickere Stoffe in farbigem Flanell oder boatings, schöne Angora-Stoffe in schwarz, braun, grau u. s. w. werden auch sehr häufig gewählt, sie ersparen manchmal das Futter und die Wattingung.

Die wollenen Doppel-Shawls enthalten sowohl in grau, als auch in bunten, schottischen Dessins, oder mit einfarbigem Grunde und bunter Bordüre eine neue Auswahl. Die gewirkten, viereckigen und die Doppel-Shawls, welche statt der bisherigen wollenen Brochirung in Seide brochirt sind, nehmen sich äußerst brillant aus *).

Die neuen Mäntel sind in ihrer Anordnung reich, geschmackvoll und sehr bequem; der Schnitt ist gewöhnlich sehr einfach, nur der Besatz verleiht ihnen das reiche Ansehen. Die Form der Pelisse scheint vorzuherrschen, sie kleidet große, schlanke Personen besonders gut. Für kleinere Damen ist das Manteau Bussy, in Sammt oder Tuch ausgeführt, anzurathen; dasselbe ist eine Art Talma mit einem Achselstück, das über die Schultern geht, und vornen in eine Schneppe endigt. Durch dieses Achselstück werden die Achselspindel vermieden, welche oft so schlecht formen. Der Mantel und das Achselstück wird

*) Sämmtliche in unserem Modeberichte erwähnten Stoffe und Shawls haben wir in schönster Auswahl in dem Handlungshaus der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart.

mit einem sehr breiten gestreiften Band, in Sammt und Atlas, besetzt. Alle Arten von Ausschmückungen können angewendet werden, Spitzen, Plüsch, breites und schmäleres Band, Galonen u. s. w. Bei den Ball-Überwürfen in weißem Cachemir nehmen sich doppelte Hüthen, von weißem und von blauem Atlasband, oder von weißem und von rosa Band, welche aufeinander gesetzt werden, sehr vortheilhaft aus; auch Schleifen aus zweierlei Band angeordnet, setzt man an diese Überwürfe.

An den Kleiderleibchen werden noch immer Schößchen in den verschiedensten Formen angebracht; auch der übrige Auspuß ist auf das Manichfaltigste angeordnet. Viele Leibchen schließen hoch herauf, um die schönen Chemisetten à la Mousquetaire, welche sich zu offenen Leibchen weniger eignen, anwenden zu können. Diese Chemisetten werden manchmal in unverhältnißmäßiger Größe getragen und doch schön gefunden, so beliebt ist ihre Form gegenwärtig.

Die Hüte werden sehr klein, mit hängendem Kopfe getragen; der Stülz ist sehr weit zurückgebogen und reich ausgeschmückt, wodurch er einer Coiffüre gleicht. Federn verwendet man in den verschiedensten Formen und Farben, selbst zum inneren Auspuße.

Die kleinen Häubchen und Coiffüren sind in reizender Eleganz ausgeführt. Schmale Bänder mit Gold oder Silber durchwirkt, Gaze-Bänder, Blondes u. s. w. vereinen sich bei ihnen zu einem schönen Ganzen, ohne daß

man eigentlich sagen kann, worin ihre Schönheit besteht. Zu den einfacheren Kopfspußen verwendet man Sammt-, Atlas- und schottische Taffet-Bänder, vermischt mit schwarzen und weißen Spitzen; die fanthoartige Form erhält den Vorzug.

Die Toiletten der kleinen Mädchen sind in Miniatur den Damen-toiletten nachgebildet. Auch ihre Mäntelchen bestehen außer den beliebten Kadmänteln in kleinen Pelissen aus schwarzem Seidestoff oder aus einem einfarbigen, wollenen Stoff. Ihre Kleider erhalten wohl ohne Ausnahme Schoosleibchen. Schön gestickte Chemisetten, weiße Vorärmel, Beinkleider mit Garnituren, Zughütchen von weißem, rosa oder von blauem Tafft, vervollständigen ihre niedlichen Anzüge.

Für die kleinen Knaben fertigt man noch immer große Kragen oder Talmas über ihre Blousen an. Sammt wird sehr häufig zu ihren Anzügen verwendet. Filzhütchen mit einer Feder oder mit schottischer Bandschleife geziert, kleiden sie allerliebft.

Am Schlusse unseres Berichtes wollen wir von unseren werthen Abonnenten einen freundlichen Abschied nehmen, wobei wir zugleich die Bitte um die Fortdauer ihrer schätzbaren Gewogenheit aussprechen. Wir hoffen, auch im neuen Jahrgange, mit Allen unseren Freundinnen in Verbindung bleiben zu dürfen, und unser Bestreben soll auch fernerhin, wie bisher, dahin gerichtet sein, allen Anforderungen in möglichster Ausdehnung Genüge zu leisten.

Offene Korrespondenz.

Frl. M. K. in B. Die erwähnte Stickerei werden wir in unseren angefangenen Erklärungen der verschiedenen neuen Stickarten besprechen.

Frl. E. S. in B. Unter unseren neuen Mantel-Modellen werden Sie wohl eine geeignete Wahl nach Ihrer Zufriedenheit

treffen können. Das Jacken-Muster konnten wir zu unserem Bedauern noch nicht aufzeichnen.

Die außerdem eingesendeten Wünsche wurden zum größten Theil in unserem heutigen Patronenbogen berücksichtigt; das Rückständige folgt später.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Eine unerwartete Entwicklung.

(Schluß.)

Alfred folgte dem Wirth in ein Gemach, von dem man nicht recht wußte, ob es noch einen Theil des Ladens, eines Schenk- oder Speisezimmers vorstellen sollte. Die geheimnißvolle Weise aber, mit welcher Meister Loret seine Frage beantwortet, hatte seine Neugierde im höchsten Grade rege gemacht, und weil er um jeden Preis mehr erfahren wollte, so erklärte er seinem Wirth, daß er durchaus nicht allein zu essen gewohnt sei, weshalb er ihn ersuche, sich auch ein Couvert aufzulegen und ihm Gesellschaft zu leisten. Meister Loret wollte zwar anfangs einige Umstände machen, doch mußte er bald nachgeben, als er seinen Gast zwei Flaschen von der besten Sorte bestellen hörte, und so legte er sich halb vergnügt, halb verlegen, auf der andern Seite des Tisches sein Teller, Glas und Besteck zurecht. Das aufgetragene Mahl war für Alfred zwar sehr mittelmäßig, für seinen Theilnehmer aber ein wahres Festessen, denn an einen Wirth auf dem Lande kommt selten etwas Gutes; wenn er auch seinen Gästen saftiges Geflügel und ausgefuchtes Obst aufzustellen Veranlassung findet, so muß er doch mit geringerer Kost vorlieb nehmen und sich mit den Bissen begnügen, die er seinen Gästen nicht vorsehen darf. Meister Loret war daher von der Freigebigkeit des Fremden aufs Tiefste gerührt, und je öfter sein Glas gefüllt wurde, desto mehr heiteren sich seine Gesichtszüge auf und desto gesprächiger wurde er, je öfter er es wieder leerte, so daß er bald sich geneigt zeigte, alle an ihn gestellten Fragen zu beantworten.

„Sie möchten also gerne wissen, wie es sich eigentlich mit diesem Herrn Germain verhält?“ sprach er, aus Gewohnheit die Stimme dämpfend. „Was seine äußeren Verhältnisse anbelangt, so ist die Frage leicht zu beantworten: Herr Germain gehört einer protestantischen Familie an, ist ein reicher Mann, der auf dem Schlosse Novière eingeschlossen lebt und diejenigen mit Flintenschüssen heim-schickt, welche über seine Mauern hinübersehen wollen. Was das Moralische anbelangt, so ist die Sache viel eiglicher. Man erzählt sich darüber Geschichten, die Einem die Haut schaudern machen: was ich weiß, habe ich selbst gesehen oder gehört.“

„Und was haben Sie denn gesehen und gehört, Meister Loret?“

„Es ist eine merkwürdige Geschichte, mein Herr; es sind jetzt etwa drei Jahre her und zwar am St. Martinstag, daß sie sich zutrug. Stellen Sie sich vor, ich saß gerade bei Tisch, wie jetzt, da traten drei Herren bei mir ein, welche einige Erfrischungen verlangten und sich an jenen Tisch, der dort an dem kleinen

Fenster steht, setzten. Ich eilte natürlich sogleich in den Keller und servirte ihnen eine Bouteille von meinem Besten; da fragte mich der älteste von ihnen, der das Ehrenlegionskreuz trug, ob ich den Eigenthümer des Schlosses Novière kenne? — „Herrn Germain?“ antwortete ich. — „Ja, Herr Germain von Léroul, welcher den Krieg in der Vendée im Jahr 1814 mitgemacht.“ — „Eben diesen.“ — „Und kennen Sie auch seine Frau?“ — „Welche Frau?“ — „Die, welche bei ihm in Novière lebt.“ — „Wie, es gibt auch eine Frau in Novière?“ — „Haben Sie sie denn nie gesehen?“ — „Zum ersten Male höre ich heute von ihr sprechen.“ Auf dieses wechselt der decorirte Herr mit seinen Begleitern Blicke, die ebenfalls ihr Erstaunen ausdrücken; hierauf drangen alle Drei mit Fragen in mich, und ich antwortete stets, daß er nicht verheirathet sei und allein im Schlosse mit einem alten Diener lebe, der ebenfalls in der Vendée gedient habe. Endlich, nachdem ich Alles, was ich wußte, mitgetheilt, standen alle Drei auf und sprachen unter sich in einer Ecke. Weil sie sich aber nur mit halblauter Stimme unterhielten, so konnte ich nur einige Worte vernehmen, doch hörte ich Einen von ihnen stets die Worte wiederholen: „Er hat den Tod verheimlicht, um das Heirathsgut behalten zu können.“ Endlich nahm der Kleinste unter ihnen, der eine grüne Brille trug, das Wort, worauf die beiden Andern erwiderten: „Es ist dieß das einzige Mittel, um der Sache ein Ende zu machen.“ Hierauf begaben sie sich weg, nachdem sie zuvor noch den Wein bezahlt, den sie nicht getrunken hatten.“

„Haben Sie sie seitdem wieder gesehen?“ fragte Morny, dessen Neugierde immer mehr rege wurde.

„Wieder gesehen? Nein,“ versetzte der Wirth, sein Glas in kleinen Zügen leerend; „aber ich habe, wie Jedermann hier in der Gegend, erfahren, wohin sie von hier aus gingen.“

„Wohin denn?“

„Zum Friedensrichter des Cantons, welchem sie ohne Zweifel einen gerichtlichen Befehl brachten, denn er schickte sogleich nach seinem Gerichtsdiener, der mir selbst die Sache erzählte, und alle begaben sich nach Novière, wo sie Frau Germain von Léroul zu sehen verlangten.“

„Und haben sie sie gesehen?“

„Nur Geduld. Der Herr des Schlosses, der selbst zu öffnen kam, war wahrscheinlich bereits in Kenntniß gesetzt, denn er fragte sie, ob sie berechtigt seien? und als der Herr mit der grünen Brille, der ein Advokat war, ihm seine Papiere vorgelegt hatte, führte er sie in einen Salon, wo sich eine junge Dame befand, welche der Decorirte sogleich für seine Cousine erkannte, die er für todt gehalten hatte.“

„Und von deren Existenz man in der Umgegend gar nichts wußte?“

„Aus dem einfachen Grunde, weil sie nie das Schloß verließ und auch nie Jemand hineinkam.“

„Und die drei Fremden?“

„Die drei Fremden reisten noch am selben Abende wieder ab, wie sie gekommen waren.“

„Und ist die Dame seitdem immer unsichtbar geblieben?“

„So unsichtbar, daß der Herr Friedensrichter und sein Gerichtsdiener allein sich rühmen können, sie gesehen zu haben.“

„Nun, und was hat denn der Gerichtsdiener Ihnen über ihre Persönlichkeit gesagt?“

„Daß sie das reizendste Geschöpf sei, das unter der Sonne existire.“

„Dann,“ rief Morny aus, das Heft seines Messers auf den Tisch stoßend, „will ich mir das Vergnügen machen, sie zu sehen, und wenn auch alle Teufel mir in den Weg treten sollten.“

Meister Loret erblaßte. „Sie!“ sprach er, „der Himmel wende diesen Gedanken von Ihnen ab, mein Herr!“

„Warum?“

„Weil es zu gefährlich ist, Herrn von Léroul zu erzürnen.“

„Das wird sich morgen finden.“

„Wie so, morgen?“

„Ich werde morgen nach Novière gehen, um mich zu überzeugen, ob Ihr Freund, der Gerichtsdienener, einen guten Geschmack besitzt.“

Der Wirth blickte den jungen Mann mit bestürzter Miene an. „Barmherziger Gott! thun Sie das nicht!“ rief er aus, „oder, so wahr ich ein guter Christ bin! es stößt Ihnen ein Unglück zu.“

„Vor Allem fragt es sich, ob Sie ein guter Christ sind, Meister Loret,“ versetzte Morny lachend.

„Ach! Sie scherzen, weil Sie nicht wissen, was man sich nach dem Tode eines gewissen Herrn Marešcot in der Gegend erzählte,“ bemerkte der Wirth noch leiser als zuvor.

„Nun! was sagte man denn?“ fragte der junge Mann.

„Auch er war der Sohn einer Familie, der nichts abging,“ versetzte Loret, einer direkten Antwort ausweichend; „auch er hatte das Unglück, von der Gefangenen in Novière sprechen zu hören und sich deshalb in den Kopf gesetzt, sie zu sehen. Unter dem Vorwande zu jagen, schlich er fortwährend um den Park herum.“

„Ach! Es ist auch ein Park da?“

„Wo sie, so zu sagen, zuweilen spazieren geht. Herr Germain hatte aber wahrscheinlich den Lunten gerochen; denn als er eines Tags dem jungen Mann mit der Flinte auf dem Rücken begegnete, sagte er mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln: „Ich kann es nicht leiden, Herr Marešcot, wenn Jemand auf meinem Grund und Boden jagt; das bringt Unglück.“

„Das war also eine Drohung?“

„Wenn man will. So viel ist sicher, daß der junge Mann sich nicht daran kehrte, sondern fortwährend sich bemühte, die Gefangene zu sehen. Einige behaupten sogar, daß es ihm geglückt sei und sie ihm Briefe geschrieben habe; eines Abends kam aber Einer nach Couflan und erzählte uns, daß man draußen im Flusse einen Menschen aufgefunden habe, und als die Justizbehörde eine genauere Untersuchung angestellt, habe man den Leichnam Marešcot's erkannt.“

„Er war todt!“ rief Morny erbebend.

„Ertrunken in der Maine! ... Obgleich er der beste Schwimmer des Cantons war.“

„Stellte man denn keine Nachforschungen an, wie und auf welche Weise ihm das Unglück zugestoßen sei, um so mehr, da man Verdacht geschöpft zu haben scheint?“

„Allerdings, denn man kann den Leuten den Mund nicht verbinden. — Aber Sie wissen ja, wie es im Sprichworte heißt: Nur die kleinen Diebe werden gehängt, die großen läßt man laufen.“

„Wahrscheinlich ließen sich keine Beweise auffinden?“

„Nein, denn die Nacht und das Wasser plaudern nichts aus; man begnügte sich deshalb, dem Verstorbenen ein schönes Begräbniß zu veranstalten. Seitdem sagt aber Einer dem Andern, man solle sich hüten, auf dem Grund und Boden des Herrn Germain zu jagen, weil dieß Unglück bringe.“

Die letzte Bemerkung des Meisters Loret konnte keinem Zweifel Raum geben, wie sie gemeint sei; Morny seines Theils schien davon auch sehr lebhaft ergriffen. Die Erzählung des Wirths hatte seinen Gedanken eine ganz neue Richtung eröffnet. Der Schlossherr von Novière, der ihm anfangs mehr als ein Sonderling erschienen war, erlangte in seinen Gedanken eine ganz außergewöhnliche Größe. Es fiel ihm seine plötzliche Erscheinung ein, seine Gile, mit der er sich wieder entfernte, sein eigenthümlicher Einkauf, und so rief er, von tausend unbestimmten Zweifeln erfaßt, nach längerem Stillschweigen aus: „Was, zum Henker, wollte er aber mit dem Strick und all dem Eisenwerk?“

Meister Loret leerte sein Glas, ohne zu antworten, schmalzte mit der Zunge

und sprach mit bedeutungsvollem Blinkeln der Augen sehr ernst: „Man muß nicht zu viel über diese Dinge sprechen; überhaupt geht es die Leute nichts an, was Herr Germain daheim thut; Jeder ist Herr in seinem Hause. Ich will jetzt sehen, ob Ihr Zimmer bereitet ist und Sie sodann in Kenntniß setzen.“

Eine Viertelstunde hernach befand sich Alfred allein in einem großen Gemach zu vier Betten, das durch ein mageres Licht sparsam erhellt war und wo er Zeit fand, die vertrauten Mittheilungen des Meisters Loret in Gedanken zu recapituliren und dabei seiner Phantaste den freien Zügel schießen zu lassen. Endlich war ihm doch etwas aufgestoßen, was außerhalb dem gewohnten und alltäglichen Kreise lag; er stand am Vorabende eines großartigen Abenteurers! Bei diesem Gedanken entbrannte seine Ungeduld auf's Heftigste, denn bereits sah er sich in das Schlangengewinde von einer Menge Intriguen verflochten, welche die Situation jeden Augenblick ändern; er nahm in Gedanken alle möglichen Gestalten an, überwand alle Hindernisse, zeigte sich unter allen Umständen von der edelmüthigsten Seite und gelangte endlich, nach Ueberwindung aller Mühseligkeiten, an das ersehnte Ziel; diese heroischen Träume, welche, bevor er einschlief, ihren Anfang genommen und während seines Schlummers sich fortgesetzt hatten, erhitzten ihn der Art, daß er Großes zu unternehmen und den sich darbietenden Roman zu Ende zu spielen fest entschlossen war. Die erste Bedingung war aber, seinen Entschluß geheim zu halten; deshalb hütete er sich wohl, Meister Loret etwas davon merken zu lassen. Er sagte nichts, als daß er einige Tage in Couflan bleiben werde, um seine Umgebungen kennen zu lernen, erkundigte sich ungezwungen nach dem Weg, der nach Novière führe und verließ das Haus, nachdem er gesagt hatte, daß er erst gegen Abend wieder zurückkehren werde.

Die Sonne hatte kaum ihre ersten Strahlen über die Hügel herübergesendet, welche den Horizont begrenzen; der Morgenwind strich noch ziemlich frisch über die Wiesen und trug ihm den Wohlgeruch der Kräuter und Blumen entgegen und die kaum erwachten Vögel zwitscherten unter munterem Flügelschlag in den Gebüschen. Unser Held fühlte sich so weich und begeistert gestimmt, wie das niemals in Paris auf seinen Promenaden in den belebten Modetheilen der Stadt zuvor der Fall gewesen war. Gewohnt, nur an den mit Gegenständen aller Art angefüllten Schaufenstern unter Gasgeruch und summendem Lärmen der Hauptstadt spazieren zu gehen, ergriff Alfred Morny in dieser melodischen und gewürzreichen Einsamkeit ein ganz eigenthümliches Gefühl. Sein Blut rollte rascher durch die Adern, seine Brust schien sich zu erweitern, und so folgte er einem grasbewachsenen Fußwege, den Schluß einer Romanze halblaut trällernd. Dabei verlor er aber keinen Augenblick die Mittheilungen aus dem Gedächtniß, welche ihm gestern Abend sein Wirth in Couflan gemacht hatte, und je mehr er darüber nachdachte, um so mehr setzte sich die Ueberzeugung bei ihm fest, daß in Novière ein Opfer schmachte, das seinen Befreier erwarte. Die Frage war nur die, ob er, Alfred Morny, dieser Befreier sei. Marescot's Schicksal konnte ihm wohl gerechte Unruhe einflößen, allein wer konnte wissen, ob dessen Tod nicht ein zufälliger war, und jedenfalls galt noch heute, wie immer, das alte Sprichwort: Nur die Muthigen begünstigt das Glück! Dieser Gedanke bestimmte den jungen Mann, die Sache bis auf's Aeußerste zu verfolgen.

Es stand nicht lange an, so erblickte er die Mauern des Parks, von denen Meister Loret gesprochen hatte; dieselben waren aber, gegen alle Gewohnheiten der Provinz, sehr sorgfältig unterhalten. Vergebens hätte man die geringste Ritze oder gar ein Loch gesucht und in den Ranten der Mauer fanden sich noch überdies zerbrochene Gläserben eingefügt, welche das Hinaufsteigen eben so schwierig als gefährlich machten. Alle diese ungewohnten Vorsichtsmaßregeln schienen Alfreds Verdacht nur zu sehr zu bestätigen und trugen dazu bei, seine Neugierde noch mehr zu reizen. Er umging deshalb die Mauer, indem er sorgfältig Alles untersuchte, was ihm Aufklärung oder einen Fingerzeig hätte verschaf-

fen können. Am Ende des Parks angekommen wandte er sich links und der Umschließung entlang gehend, näherte er sich mehr dem Schlosse; er wurde mehrere Dächer gewahr, die über die Bäume emporragten, und eben ging er mit sich selbst zu Rath, ob er den Weg weiter fortsetzen solle, als er an eine kleine Pforte gelangte, die erste, die er bis jetzt getroffen hatte. Sie stand halb offen und der Schlüssel steck im Schlosse. Alfred blieb erstaunt stehen. Da dieser Eingang offen geblieben war, während Alles mit so viel Sorgfalt verschlossen schien, so mußte Jemand sich um den Weg befinden, und dieß konnte Niemand Anders als Herr Germain oder sein Diener sein. Er sah sich um und lauschte, aber er hörte und sah nichts. Endlich nach einigen Minuten des Wartens ermutigt, näherte er sich der Schwelle und warf einen Blick in das Innere des Parks. Alles schien verödet; er stieß sachte die Thüre auf und öffnete sie endlich gänzlich. Weder innen noch außen war Jemand zu sehen. Die Spuren eines männlichen Fußes und von Pferdshufen fanden sich in den weichen Erdboden eingedrückt; diese Spuren waren aber offenbar vom Abend zuvor, indem in der Nacht ein starker Thau gefallen war. Alfred beschloß, weiter vorwärts zu gehen. Weil er aber eine Ueberraschung fürchtete und sich einen Rückzugsweg sichern wollte, zog er den Schlüssel ab, schloß die Pforte und bewegte sich vorsichtig vorwärts in den Park.

Die Allee, der er folgte, lief eine Zeitlang entlang der Mauer, dann machte sie eine scharfe Wendung gegen ein dichtes Gebüsch, in dessen Mitte ein kürzlich restaurirter Pavillon sich befand. Als Alfred durch die Scheiben sah, bemerkte er im Innern ein Piano, zerstreut umherliegende Bücher und eine angefangene Stickereiarbeit. Offenbar kam die Gefangene zuweilen hieher und es ließ sich hoffen, sie hier belauschen zu können. Er ging um den Pavillon herum, um die Thüre zu suchen; plötzlich blieb er aber einige Schritte vor derselben stehen, denn der Boden war hier zusammengetreten, die Zweige der Gebüsche ihrer Blätter beraubt und das Gras verwehlt, wie nach einem sehr heftigen Kampfe. Man vermochte leicht auf dem Boden die breite und tiefe Spur eines männlichen Fußes und dazwischen die leichtere Spur eines weiblichen oder Kinderfußes zu unterscheiden. Endlich blieben Alfreds Blicke auf einem zusammengedrehten Sacktuch, das wohl als Bande gedient haben mochte, und auf einem kleinen Handschuh hasten, dessen zerrissene Finger auf eine verzweifelnde Anstrengung deuteten. Er hob beide auf, um sie näher untersuchen zu können, und fand überall Blutspuren. Eine Ungewißheit war jetzt nicht mehr möglich. Irgend etwas Gräßliches war gestern in dem kleinen Pavillon vorgegangen und wahrscheinlich hatte nach dieser Gewaltscene der Schlossherr von Novière in seiner Verwirrung vergessen, die kleine Thüre zu verschließen, durch welche er zu Meister Loret geeilt war! Was hatte er aber mit dem Strick, den Nägeln und den Klammern gemacht, die er bei diesem gekauft hatte? Was war seit gestern Abend im Schlosse vorgegangen? Wo befand sich jetzt die durch den Schlossherrn von Novière gequälte Gefangene? Alfreds Phantasie zögerte, eine der Möglichkeiten, wovon die eine immer trauriger war, wie die andere, als wirklich geschehen festzuhalten. Er beschloß deshalb, in seinen Nachforschungen fortzufahren und setzte sich aufs Neue in Bewegung.

Bald gelangte er an ein Gitter, das den Park von dieser Seite einschloß und jenseits dessen auf einer kleinen Erhöhung das Schloß stand. Seinem Baustyle nach war es noch nicht alt und gehörte etwa der Zeit Ludwigs XV. an. Die daran verwendete Architektur war mittelmäßig, die Ornamente zeugten von schlechtem Geschmack; auch war es nichts weniger als gut erhalten. Nur die Fenster von farbigem Glas, auf welche hell die Sonne schien, machten einen freundlichen Eindruck und verliehen dem Ganzen einen gewissen Glanz. Doch befand sich darunter ein Fenster, das traurig aussah und nicht glitzerte; es lag gegen Norden auf der höchsten Seite des Hauses. Mit schweren Läden versehen machte es einen höchst düstern Eindruck. Ohne Zweifel befand sich dort das Gefängniß der Schlossbewohnerin! Alfred betrachtete es lange, ohne daß er sich aber hätte die Frage

beantworten können, wie er zu der, welche er befreien wolle, gelangen sollte. Aus Furcht, überrascht zu werden und so seine Pläne vor der Zeit und für immer zu verrathen, beschloß er für jetzt sich zurückzuziehen.

Am Abend fand er sich wieder ein, ohne jedoch mehr zu erfahren, als er bereits wußte. Seine Besuche am andern Morgen und den folgenden Tagen führten keine weiteren Resultate herbei; aber gerade dieser Mangel an Erfolg steigerte seinen Eifer; er brachte einen Theil seiner Nächte damit zu, Pläne zu schmieden, die er jedoch bei Tage jedesmal als unpraktisch wieder verwarf. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er eine andere Beschäftigung als die, nichts zu thun, einen andern Zweck als den, die Zeit, die unerbittliche Feindin der Müßigen, todt zu schlagen. Jeden Morgen bereitete seine Phantastie seiner Eitelkeit ein Fest. Er erdachte sich einen prächtigen Roman, dessen Held er war und der nur Einen Fehler hatte, daß er sich nie verwirklichte. Endlich aber, am dritten Tage, nachdem er gewohntermaßen wieder in den Park eingedrungen und bis an das Gitter gelangt war, bemerkte er, daß das Fenster mit den schweren Läden offen stand. Schon überließ er sich einer Menge Conjekturen, als am Ende der Allee, die vom Schlosse nach dem kleinen Pavillon führte, ein Geräusch sich hören ließ. Erschrocken zog er sich rasch hinter ein Gebüsch zurück und erblickte durch dessen Blätter Herrn Germain, der mit einer jungen Frau in weißem Gewand am Arme des Weges kam. So viel sich nach ihrer anmuthigen Gestalt und dem elastischen Gange beurtheilen ließ, war sie noch jung, denn ein Strohhut mit breitem Rande beschattete dergestalt ihr Gesicht, daß man es nicht sehen konnte. Sie hatte ihren Arm leicht auf den ihres Führers gelegt, indem sie den Kopf fast auf dessen Schulter stützte. Alfred konnte nicht vernehmen, was sie sprach; aber ihre Stimme klang so sanft einschmeichelnd, so daß das, was sie sagte, höchst freundschaftlicher Art sein mußte; auch Germain's harte Züge hatten sich aufgeheitert.

Alfred sah sie an dem Gebüsch, das ihn verbarg, vorübergehen, eines an das Andere sanft angelehnt, wie wenn sie sich süße Vertraulichkeiten zuflüsterten. Er wollte sich vorneigen, um einige Worte zu erlauschen, aber in diesem Augenblicke wandte die junge Frau den Kopf um und er blieb, wie festgebannt, vor dieser wunderbaren Schönheit.

Germain, dem die Bewegung seiner Begleiterin nicht entgangen war, blieb stehen, indem er sanft fragte: „Was suchst Du, Amanda?“

„Nichts,“ erwiderte sie, „ich glaubte nur Geräusch im Gebüsch zu hören.“

Beide setzten sich wieder in Bewegung und verschwanden bald in der Wendung, welche die Allee machte. Alfred war von Bewunderung ganz unbeweglich geblieben. Er fragte sich, ob ihm nicht die Phantastie einen Streich gespielt habe und ob nicht die Entfernung oder die vorgefaßte Meinung ihn über diese wunderbare Schönheit getäuscht habe. Um dieß zu ergründen, beschloß er, das Abenteuer um jeden Preis bis an's Ende zu verfolgen. Zu diesem Zwecke schlich er vorsichtig hinter dem Gebüsch fort, bis er in die Nähe des kleinen Pavillons kam, wo er die Stimme Amanda's und ihres Kerkermeisters vernehmen konnte. Es gelang ihm, indem er fast kroch, bis unter das Fenster zu kommen, dessen eiserne Gitter davor aber den Blick in das Innere sehr erschwerten. Dessen ungeachtet konnte er doch die junge Frau am Piano sitzen sehen, auf dessen Tasten ihre Hände mit einer Behendigkeit hingleiteten, die eine sehr geübte Hand verriethen. Ebenso erlaubte der eingenommene Standpunkt Alfred's sich zu überzeugen, daß der Eindruck, den Amanda's Persönlichkeit auf ihn gemacht hatte, der richtige gewesen sei. Ihr Gesicht bildete ein vollkommenes Oval, das lange hellblonde Locken einfaßten. Ihre Augen waren vom schönsten Blau, ihre Nase ganz gerade, wie man sie bei den Hindu's trifft; ihr Mund eher groß als klein, dabei aber von einer Beweglichkeit, die jeden Augenblick seine Form wechselte; ihr Teint war matt und verlieh ihrem Gesichte das Aussehen einer antiken Marmorbüste. Ueber ihr ganzes Wesen war ein gewisser beweglicher, capriciöser, fast bizarrer Ausdruck verbreitet, welcher dieser voll-

kommenen Schönheit den Stempel einer Art von unerklärbarer Originalität ausdrückte, die eben so sehr Bewunderung vertieft; mit vorgestrecktem Kopfe, klopfendem Herzen und ganz nur von diesem Einen Gedanken bewegt, konnte er an der jungen Dame sich nicht satt sehen oder irgend einen andern Gedanken fassen.

Ein Geräusch, welches sich im Pavillon vernehmen ließ, lenkte endlich seine Aufmerksamkeit auf ihren Gatten, der die Thüre geöffnet hatte und Amanda fragte, ob sie nicht ihre Promenade wieder aufnehmen möchte. Sie versetzte, daß sie vorziehe, hier zu bleiben.

„Dann werde ich Dich hier abholen,“ erwiderte er.

„Du verläßt mich?“ rief Amanda, aufstehend und Germain entgegensehend.

„Nur auf einige Augenblicke. Ich habe Peter noch einige Befehle zu erteilen.“

„Ach, kehre doch ja bald wieder zurück, denn ich bin nur ruhig und glücklich, wenn Du da bist.“

Eine Wolke glitt über die Stirne des Schloßherrn von Novière, dennoch versetzte er sanft: „Du wirst mich sogleich wieder hier sehen.“

Die junge Frau bot ihm die Stirne dar, auf die er einen leichten Kuß drückte, dann fast gewaltsam sich losmachte und den Pavillon verließ, dessen Thüre er mit dem Schlüssel abschloß.

Amanda blieb anfangs auf demselben Fleck und horchte auf das Geräusch seiner verhallenden Schritte; kaum waren aber diese nicht mehr vernehmbar, als eine totale Aenderung mit ihr vorging. Ihr bis dahin mattes Auge blitzte hell auf, ihre lächelnden Lippen preßten sich zusammen; sie richtete sich in ihrer ganzen Größe auf, kurz, ihr ganzes Wesen nahm den Ausdruck der Entschlossenheit und der Aufsehnung an. Zuerst eilte sie an die Thüre, hierauf an das Fenster, endlich, nachdem sie ein paar mal sich rasch umgewendet hatte, suchte sie mit dem Blick einen Ausgang, und als sie diesen nicht fand, drückte sie die Hand mit einem verzweifelungsvollen Seufzer an ihre Stirne.

Alfred sah ein, daß die längst so sehnlich gewünschte Gelegenheit endlich gekommen sei und klopfte behutsam an das Eisengitter. Amanda wandte sich um, erblickte ihn und stieß einen Schrei aus. Der junge Mann bedeutete ihr durch Zeichen mit der Hand, daß sie stillschweigen möge.

Anfangs schien sie zu zögern, dann einen Entschluß fassend näherte sie sich entschlossen dem Fenster. „Wer sind Sie und was wollen Sie?“ fragte sie, sich vorbeugend, um ihre Stimme durch das Fenster hindurch hörbar zu machen.

„Ich bin ein Freund, der Ihnen zu dienen kommt,“ versetzte Alfred rasch.

„Womit wollen Sie mir dienen?“

„Werden Sie denn nicht mit Gewalt hier festgehalten?“

„Ja, ja, ich bin eine Gefangene.“

„Und wünschen Sie nicht Ihre Freiheit wieder zu gewinnen?“

„Ach, die Freiheit,“ wiederholte Amanda, indem ihre Züge sich belebten; „wer will mir die Freiheit wieder geben?“

„Ich,“ versetzte Alfred entschlossen, und dabei blickte er ihr scharf in's Gesicht, indem er die Hände faltete.

„Wäre es möglich!“ rief sie aus, „ich könnte überall und völlig nach meinem Willen hingehen, wo ich wollte; man würde mich nicht mehr bedrohen, nicht mehr einsperren! Ach! wenn es wahr ist, daß Sie diese Macht haben, mein Herr, so verlassen Sie mich nicht, sondern retten Sie mich, retten Sie mich!“

Der Ausdruck von Amandens Stimme war so zitternd von Hoffnung, Schmerz und Bitte, daß Alfred davon auf's Tiefste gerührt wurde. Er wiederholte ihr, daß er entschlossen sei, sie um den Preis seines Lebens zu befreien, daß sie aber zu diesem Zweck ihm Aufschlüsse geben, ihm Hülfe leisten müsse. Die junge Frau wollte eben antworten, als sich Germain vernehmen ließ. Es blieb ihr daher bloß Zeit zu sagen: „Heute Abend werden Sie neben der Bank in der großen Allee ein Billet finden.“

Man hörte den Schlüssel im Schlosse umbrehen und Alfred zog sich möglichst verdeckt hinter das Gebüsch zurück. Unmittelbar darauf sah er Germain, von Amanda gefolgt, die wieder ihr zärtliches Wesen angenommen hatte, den Pavillon verlassen und mit ihr dem Schlosse zuschreiten.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß Alfred sich präcis am Rendezvousplatze einfand, wo er auch an dem bezeichneten Orte den Brief fand. Sie hatte in Eile geschrieben, wie deutlich aus einer gewissen Unordnung in den Ausdrücken hervorging, doch sprach sie darin von einem Komplott, dessen Opfer sie sei, von grausamen Qualen, die man ihr anthue, und von unversöhnlichen Verfolgungen des Hasses, der nur durch Zufall vor der Welt bisher verborgen geblieben sei. Schließlich bat sie um Alfreds Schutz und forderte ihn auf, seine Antwort an derselben Stelle zu hinterlegen.

Diese Antwort ließ natürlicher Weise nicht auf sich warten. Der junge Mann verschwendete darin seine ganze natürliche Beredsamkeit, die durch Lesen von Romanen einen gewissen Schwung erhalten hatte. Amanda stimmte sogleich denselben Ton an und gab einen detaillirten Bericht ihrer Gefühle und ihres Unglücks zum Besten, der wieder neue Briefe und weitere Antworten von Seite Alfreds nöthig machte. Es entspann sich eine förmlich regelmäßige Correspondenz zwischen dem mysteriösen Opfer und seinem künftigen Befreier und das Ende vom Liede war, daß Beide sich unwillkürlich immer weicher stimmten und, ohne sich zu kennen, die schmeichelhaftesten Dinge sagten. Alfred wagte endlich von Amandens überirdischer Schönheit zu sprechen und Amanda wußte nicht genug seinen ritterlichen Gelugth zu loben. Unwillkürlich erhob das Eine das Andere zum Halbgott; eine gefährliche Umwandlung, die gewöhnlich nur durch Zerstörung der irdischen Pflichten zu geschehen pflegt. Die Neuheit des Abenteuers, so wie das pikante der Correspondenz und vor Allem die wirklichen Reize der Schloßbewohnerin von Novière hatten den jungen Mann ganz bezaubert. Er fühlte sich von einer Leidenschaft ergriffen, welche die Hindernisse noch steigerten und der das Romantische daran einen ganz ungewöhnlichen Reiz verlieh. Seine Vernunft wurde deshalb jeden Tag weniger in dieser Sache zu Rath gezogen und die extremsten Entwürfe schienen ihm von jetzt an die einzig möglichen. In einem seiner letzten Briefe hatte er Amanden erklärt, daß er sie dem Glenden, der sie quäle, rauben und in seinen Armen in irgend eine entfernte Gegend tragen wolle, von wo er ihre gerichtliche Scheidung betreiben und ihr durch seine Liebe ein Paradies bereiten werde, da er nichts sehnlicher wünsche, als einen Engel wie sie zur Gattin zu besitzen. Diesen Satz wiederholte er in mehreren andern Briefen, weil er ihn ganz ausnehmend gefiel und er der Ansicht war, daß das Schöne, gerade wie die Sonne, wenn auch immer dieselbe, doch immer neu sei. Amanda, welche ohne Zweifel dieselbe Ansicht theilte, wiederholte insofern Alfreds poetischen Vorschlag, als sie erklärte, daß sie bereit sei, ihm ihr Leben anzuvertrauen.

Die Sache war nun weit genug geblieben, so daß unser Held nur noch die Mittel zur Flucht vorzubereiten hatte. Die Lage von Novière erlaubte ihm die Wahl zwischen einer Flucht zu Land oder zu Wasser. Er entschied sich für das Letztere, da er sich schmeichelte, eine ganz besondere Fertigkeit durch seine Rudersfahrten auf der Seine sich erworben zu haben. Ein Kahn, den er sich zu seinen Spazierfahrten auf der Maine gemiethet hatte, wurde heimlich an die kleine Pforte des Parks gebracht und im Schilf verborgen. Es blieb jetzt nichts mehr übrig, als Tag und Stunde der Ausföhrung zu bestimmen, als er ein Billet erhielt, das nur die paar Worte in sich schloß:

„Heute Abend im kleinen Pavillon.“

Die Schrift mit Bleistift trug so sehr die Spuren der Eile, daß Alfred sie kaum zu erkennen vermochte. Er sah aber wohl ein, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand plötzlich hindernd eingetreten sei und Amanda nur Zeit gefunden habe, ihn zu benachrichtigen. Nachdem er alle Anstalten getroffen, fand er sich

mit einbrechender Nacht an dem bestimmten Orte ein. Die Thüre des Pavillons war offen. Als er sich mit Vorsicht näherte, bemerkte er Amanda auf dem kleinen, von Winsen geflochtenen Canapee sitzend, das gegenüber der Thüre stand, und so trat er ein. Bei dem Geräusche seiner Schritte erhob die junge Frau den Kopf; in ihrem Auge loderte ein dunkles Feuer und ihre Züge waren verzerrt; sie blickte Alfred, den sie nur ein einziges Mal gesehen, starr an und fragte ihn mit kurzen Worten: was er wolle?

„Haben Sie mich nicht erwartet?“ erwiderte Alfred, etwas enttäuscht, daß man ihn nicht erkenne.

„Wer sind Sie?“ entgegnete Amanda trocken.

„Ihr Freund,“ erwiderte der junge Mann, sich ihr nähernd, um eine ihrer Hände zu ergreifen; derselbe, den Sie zu Ihrem Beistand herbeigerufen haben: Alfred Morny.“

„Alfred?“ wiederholte sie, „ja, ich erinnere mich, er versprach mir, mich zu befreien.“

„Und kommt, um sein Versprechen zu halten.“

„Er! Ist es denn auch wahr? Ach, lassen Sie uns gehen!“

Zugleich war sie aufgestanden und hatte mechanisch das Tuch über ihre Schultern gezogen und die freiflatternden Bänder ihres Hutes geknüpft.

„Verzeihen Sie,“ unterbrach sie Alfred, mehr und mehr erstaunt, „aber Ihr Brief enthielt durchaus keine Aufklärung darüber, ob Herr Germain vom Schlosse abwesend ist oder nicht?“

Amanda vermochte eine Bewegung des Schreckens nicht zu unterdrücken und den Arm des jungen Mannes ergreifend murmelte sie mit einem gegen die Thüre gerichteten Blicke: „Schweigen Sie, er könnte sie hören, — und wenn er käme, — ach! wenn er käme —“

„Können Sie bei mir etwas fürchten?“ fragte Alfred, der, je weniger er beruhigt war, um so ruhiger scheinen wollte.

„Ach! Sie wissen nicht,“ fuhr die junge Frau, immer trostloser werdend, fort; „wer würde uns tödten, sehen Sie — wie er bereits den Andern getödtet hat.“

„Herrn Marescot!“ rief der junge Mann aus.

„Ihn — und alle meine Verwandte, — alle meine Freunde! —“

„Was sagen Sie? Großer Gott!“

„Dann würde er mich wieder in das Gefängniß führen, wo er mich dem Tode preisgeben würde.“

„Sie!“

„Allein sterben zu müssen in der Finsterniß, — an die Mauer angegeschlossen —“

„Ha! Ich verstehe jetzt!“ rief Alfred aus, dem der Strick und die bei Meister Loreet gekauften eisernen Klammern einsfielen, „und das Ungeheuer ließ sich durch so viele Schönheit nicht rühren!“

„Er wird kommen,“ wiederholte Amanda, deren fieberhafte Blicke rastlos umhergeschweiften.

„Lassen Sie uns gehen,“ sprach Morny, ihren Arm in den seinen schlingend.

In dem Augenblicke wurde die halbgeöffnete Thüre sachte zugezogen und abgeschlossen. Alfred sprang hinzu, um sie wieder zu öffnen, aber seine Bemühungen blieben fruchtlos, weil das Schloß außerhalb war und so sah er sich eingesperrt.

Beide sahen sich einen Moment lang bestürzt an.

„Das ist er!“ stammelte endlich Amanda.

„Haben Sie ihn gesehen?“ fragte Alfred rasch.

„Nein! Aber diese Thüre? —“

„Vielleicht hat sie der Wind zugeschlagen.“

„Was ist jetzt zu thun?“

„Wenn man eines dieser Fenster mit Gewalt öffnen könnte?“

„Ueberzeugen Sie sich rasch!“

Alle Bemühungen waren aber vergeblich, indem die soliden Eisengitter einen unbeflegbaren Widerstand leisteten.

Dreimal hielt Alfred verzweiflungsvoll inne und dreimal gab ihm die Ueberzeugung der Gefahr, in der er schwebte, den Muth zurück. Ein kalter Schweiß stand auf seiner Stirne; mit krämpfhafter Anstrengung suchte er die Eisengitter zu erschüttern, an denen er mit wahrer Wuth rüttelte; aber keines derselben wich und all seine Anstrengung war vergebens. Unterdessen war es fast ganz Nacht geworden und jeder Augenblick längern Verzugs vermehrte die Gefahr. Endlich blieb Alfred nichts übrig, als Amanda um Rath zu fragen, was nun zu thun sei.

Je mehr der Tag abgenommen hatte, einen um so auffallenderen und düstern Anstrich hatte die Angst der jungen Frau genommen. Im dunkelsten Winkel des Pavillons kauend zerraupte sie das seidene Tuch, in das sie sich gehüllt hatte, wobei sie ganz verwirrte Worte murmelte. Beim Tone von Alfreds Stimme richtete sie sich auf und stieß einen so sonderbaren Schrei aus, daß der junge Mann unwillkürlich zurückprallte. Eine schwer zu beschreibende Veränderung war in dem zuvor so sanften Gesichte vorgegangen; brennend rothe Flecken kamen auf ihrer Stirne und ihren Wangen zum Vorschein; ihre Naslöcher dehnten sich convulsivisch aus und die weit geöffneten Augen hatten einen wilden Ausdruck angenommen.

Alfred blickte sie einen Augenblick lang überrascht und bestürzt an, dann rief er von Bangigkeit ergriffen: „In's Himmels Namen, was ist Ihnen Amanda?“

„Ha! Ich kenne Dich jetzt,“ murmelte die junge Frau in schneidendem Tone, „Du bist ein Verräther! — Du bist hieher gekommen, um mich auszuliefern!“

„Was wollen Sie damit sagen? Fassen Sie sich!“

„Komm' mir nicht zu nahe!“ rief Amanda, deren Augen in der Dunkelheit funkelten. „Komm' mir nicht zu nahe, oder ich werde mich für all das Böse rächen, das Du mir gethan hast.“

„Amanda!“ rief der junge Mann bestürzt, und plötzlich, wie von einem Lichtstrahle erhellet, setzte er, zurücktretend, hinzu: „Großer Gott! sie ist wahnsinnig!“

Sie antwortete nur durch einen unartikulirten Ausruf, doch sah er, wie sie in den dichten Locken ihres Haares eine goldene Nadel suchte, die darin glänzte, und in demselben Augenblicke fühlte er sich an der Hand, am Hals und im Gesichte verwundet. Er wollte den Arm, der ihn getroffen, aufhalten, die Wahnsinnige entwischte ihm aber mit einem höhnischen Gelächter, und von Neuem traf ihn die Nadel wieder. Wüthend vor Scham und Schmerz beschloß er, sich Amandens um jeden Preis zu bemächtigen; aber ihr Zustand verlieh ihr eine Kraft und eine Behendigkeit, welche dieses Vorhaben äußerst schwierig machten. Die Dunkelheit benützend entwischte sie allen Bemühungen Alfreds, den sie immer wieder mit ihren Nägeln zerfleischte oder mit der goldenen Nadel ritzte. Athemlos und mit Blut bedeckt setzte er seinerseits mit steigender Wuth den Kampf fort. Endlich gelang es ihm, Amandens Hände zu fassen und des Tuches sich bedienend, das sie hatte fallen lassen, band er diese an das Canapee fest. Kaum war er damit zu Ende, als die Thüre aufging und Herr Germain mit einer Laterne in der Hand unter derselben erschien.

Der Schlossherr von Novière ließ zuerst den Strahl des Lichtes seiner Laterne auf den jungen Mann und dann auf die geknebelte Amanda fallen, indem er spöttisch ausrief: „Und das Ungeheuer ließ sich nicht einmal durch so viele Schönheit rühren!“

Alfred, der erkannte, daß er belauscht worden war, schlug die Augen zu Boden, ohne zu antworten.

„Hier ist also,“ fuhr Herr Germain mit Pathos fort, „das Paradies, das er Dir durch seine Liebe bereiten wollte.“

„Himmel! meine Briefe sind gelesen worden!“ rief Alfred aus.

„Glücklicher Weise,“ sagte Germain, „denn ihnen danke ich es, daß ich meine Maßregeln ergreifen konnte.“

„Um mir eine Falle zu legen!“ ergänzte der junge Mann bitter.

„Um Ihnen eine Lektion zu geben, mein Herr,“ sprach der Schlossherr mit

Nro. 1. Einflieg am Vordertheil des Mantels.
Zu dem ersten Theil des Saumens zu legen.

Nro. 2. Vordertheil zu einem Mantel.
Mitte des Rückentheils.

Nro. 3. Rückentheil des Mantels.
Einflieg am Rückentheil des Mantels.

Nro. 4. Erster Theil des Saumens.
Nach dieser Seite ist das Vordertheil des Mantels anzulegen.

Nro. 5. Zweiter Theil des Saumens.
Mitte des Rückentheils.

Nro. 6. Kleines oberes Krügelchen.
In dem unteren Theil des Rückentheils des Mantels anzulegen.

Nro. 7. Einflieg zum Schließen des Mantels.
Einflieg am Rückentheil des Mantels.

Nro. 8. Einflieg am Rückentheil des Mantels.

Nro. 9. Vornen herunter am Vordertheil des Mantels.
Zufuhr.

Nro. 10. Erste des Vordertheils.
K t K

Nro. 11. Mittel unter einem H. bei Rückentheil des Mantels anzulegen.
Zufuhr.

Nro. 12. Erste des Vordertheils.

Nro. 13. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.
Dritte Gürtel.

Nro. 14. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.
Dritte Gürtel.

Nro. 15. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 16. Mitte des Krügelchens.

Nro. 17. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.
Dritte Gürtel.

Nro. 18. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 19. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 20. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 21. Hermine.
Einflieg am Vordertheil des Mantels.

Nro. 22. Aufsteckhaube.

Nro. 23. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 24. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 25. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 26. Erste Gürtel.
Zweite Gürtel.

Nro. 50.
Eckmuster
eines Kinderhutes.



Nro. 38.

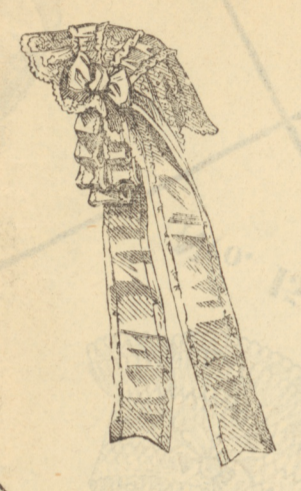
Nro. 36.
Eckmuster zu einem
Damenhute.



Nro. 51.

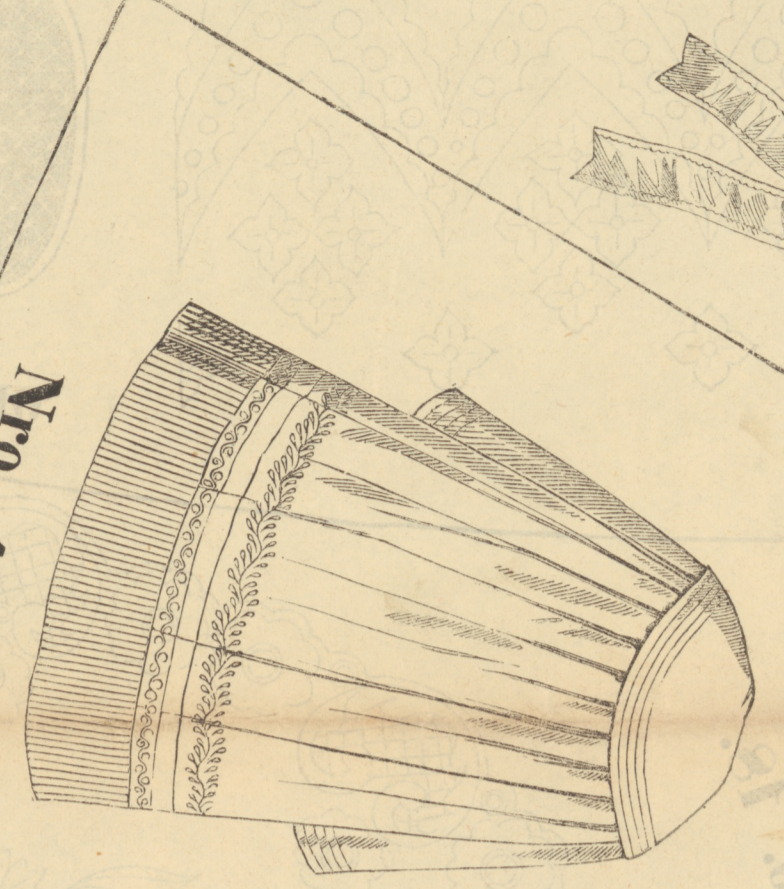
Nro. 44.
Kraut des Mantels.

Seitenstück am
Kraut des Mantels.

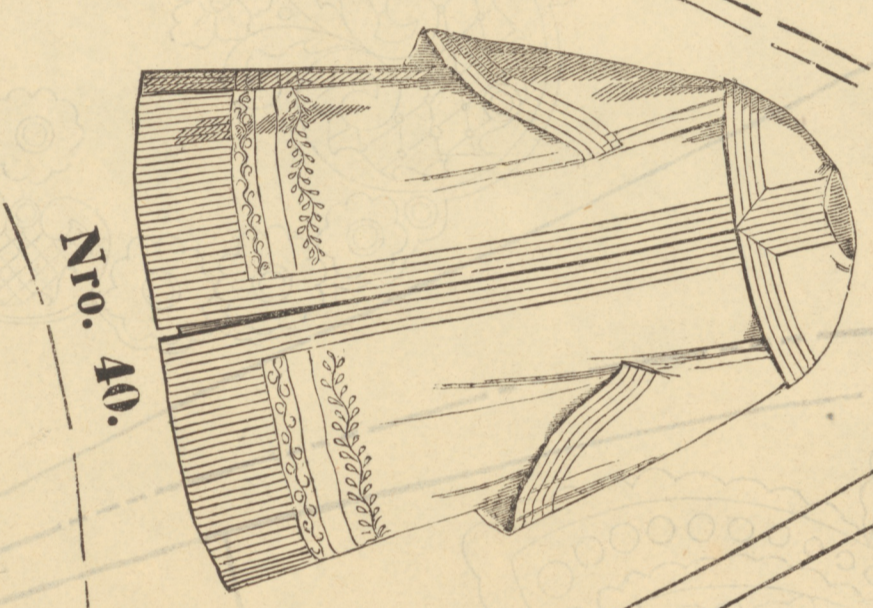


Nro. 53.

Nro. 52.



Nro. 41.



Nro. 40.

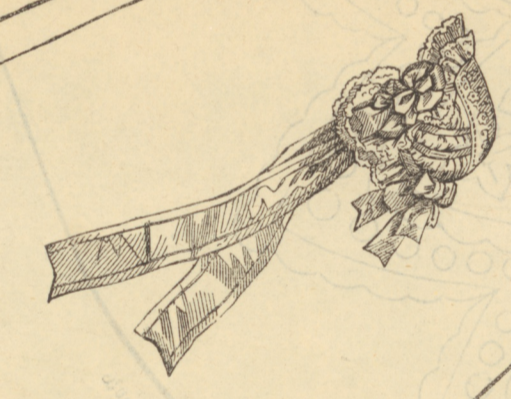
Nro. 45.
Seitenstück des Schirms.

Nro. 46.
Seitenstück des Schirms.

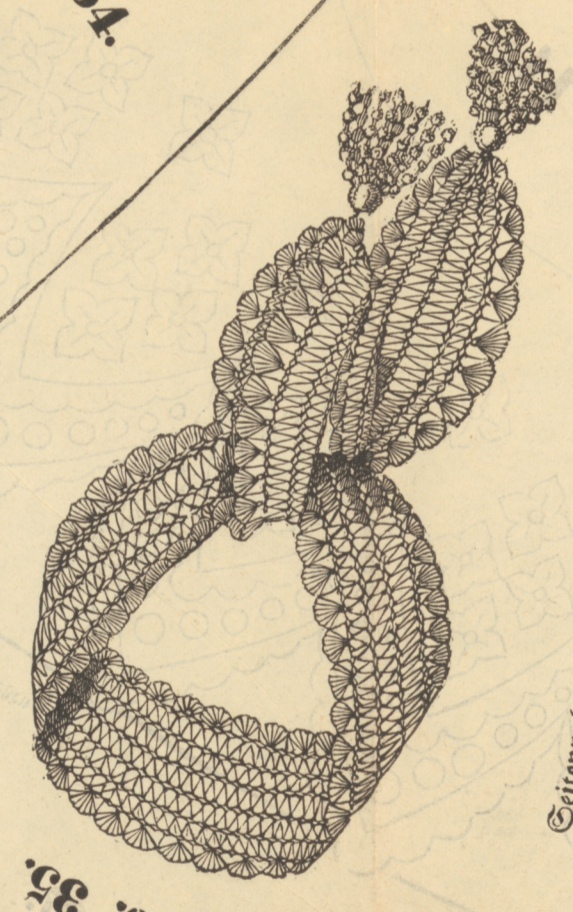
Diese Stelle bleibe zum Heraus-schieben frei.

Zufelnahm.

Zufelnam am Kraut des Mantels.



Nro. 54.



Nro. 35.

Seitenstück am Rückenteil des Mantels.

Nro. 31.
Büsten zu einem hohen
Kinderkleide.

Nro. 49.



Ende des Vordertheils.

Ende des Rückentheils.

Nro. 32.
Seitenstückchen an den Rücken.

Nro. 42.
Rückenteil eines Mantels.

Sie hierf nicht wie bei demselb gelegt.



Nro. 58.



Nro. 59.

Nro. 47.
Mittenthail des Rollens.

Nro. 48.
Mittenthail des Skragens.



Nro. 39.

Nro. 34.
Eckmuster zu einem
Kinderkleide.

Nro. 33.
Eckmuster zu einem
Kinderkleide.

Zufelnahm.

Zufelnahm.

Einre Güte zu legen.

Bitte hinein zu legen.

Nro. 43.
Vordertheil eines Mantels.

Nro. 37.
Bavoler zu einem Damenhute.

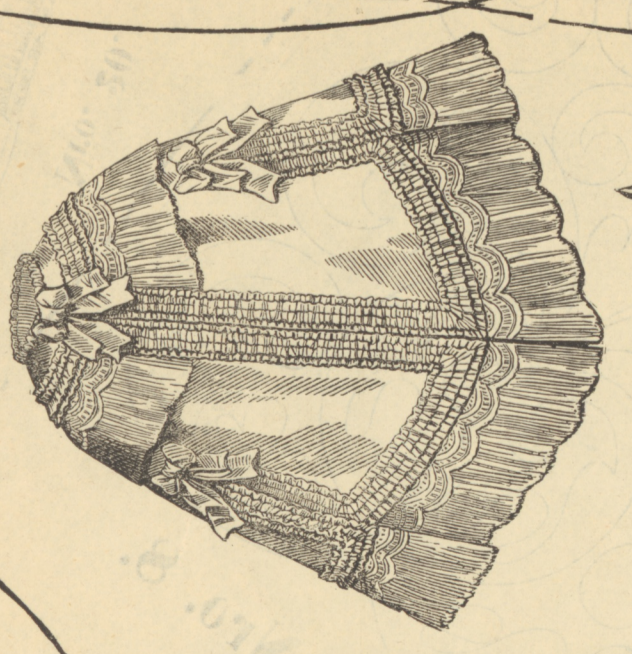
Nro. 30.
Vordertheil zu einem
hohen Kinderkleide.

Nro. 57.
Muster zu einer hochhohen
Kinder-Schürmle.



Nro. 55.

Nro. 56.



Einflang des Mittenthails.

Einflang des Vordertheils.